



György Dalos, **Der Fall des Ökonomen**. Roman. Deutsche Bearbeitung von Elsbeth Zylla. Rotbuch Verlag, Berlin 2012. 191 Seiten, 18,95 Euro



Olga Grjasnowa, **Der Russe ist einer, der Birken liebt**. Roman. C. Hanser, München 2012. 285 Seiten, 18,90 Euro

## Ungarisches Schelmenstück

**Trauriges aus Budapest, amüsanter erzählt**

**Von Klaus Hübner** Der 1943 in Budapest geborene, seit langem in Berlin lebende György Dalos hat sich, nach gewichtigen historischen Werken über die Umbrüche in der ehemals kommunistischen Hemisphäre, endlich einmal wieder der Literatur zugewandt. *Der Fall des Ökonomen* spielt in der ungarischen Hauptstadt, wo Dalos heute vielen Zeitgenossen als zu wenig ungarisch gilt – so wie er einst den Kommunisten zu wenig kommunistisch und den Nichtjuden immer schon zu jüdisch war.

Der ironisch-melancholische Erzählmodus und der distanziert-lakonische Humor, die alle seine Prosawerke auszeichnen, tragen den Leser auch durch diese vertrackte und zugleich zärtlich berührende Vater-Sohn-Geschichte. Wie nicht anders zu erwarten, spielt die ungarische Historie der letzten sechzig Jahre erneut eine tragende Rolle. Privates und Politisches verschränken sich. Ohne historischen Hintergrund wäre auch kaum zu verstehen, warum der 1944 in kleinbürgerlich-jüdische Verhältnisse hineingeborene spätere Ökonom Gábor Kolozs, vor 1989 ein aus Parteisicht recht unzuverlässiges Element, dann ein relativ erfolgloser Nach-Wende-Funktionär und schließlich ein resignierter Arbeitsloser, nach dem Tod seines Vaters im Jahr 2001 auf dem Tiefpunkt seines Lebens angekommen ist. Und warum er sich, um weiterleben zu können, dringend etwas einfaches lassen muss. »Schlagartig wurde ihm klar, dass der Tod des Vaters für ihn auch im unmittelbar physischen Sinne eine Gefährdung darstellte.« Was tun? Gábor wird zu einem – immerhin liebenswürdigen – Betrüger. Doch die Zeiten werden nicht besser. 2006 fliegt seine Schwinderei auf, und der Ökonom fällt durch alle Netze der Epochen und Systeme ins Bodenlose.

Ein brillantes satirisches Schelmenstück, das sich durchgängig amüsanter liest, obwohl es ein traurig und melancholisch stimmendes Thema umspielt: den Verfall der sittlichen Werte in einer vom entfesselten Kapitalismus regierten Welt. Genau dahin ist es gekommen, zeigt György Dalos. Ob das der Weisheit letzter Schluss sein muss, fragt sich der nachdenkliche Leser. ■■■

## Vergebliches Hasenopfer

**Olga Grjasnowa beeindruckt mit ihrem Debütroman**

**Von Rainer Moritz** Wie erfreulich, einen Roman in die Hände zu bekommen, der nicht von dezent melancholischen Frauen Ende zwanzig erzählt, die beim Latte macchiato in Berlin-Mitte auf ihr Handy starren. Olga Grjasnowa ist Ende zwanzig, aber ihre Biografie – 1984 in Baku geboren, im Kaukasus aufgewachsen, in Polen und Israel gelebt – deutet darauf hin, dass diese Autorin auf nicht zu viele beschauliche, wohlstandsgesättigte Erfahrungen zurückblickt.

Der Heldin ihres Debüts, dessen auf trügerische Klischees anspielender Titel auf Anton Tschechow Bezug nimmt, hat Grjasnowa offenkundig einiges an autobiografischem Material mit auf den Weg gegeben. Maria Kogan, genannt Mascha, stammt aus Baku, übersiedelt 1997 aufgrund der kriegerischen Konflikte in ihrer Heimat nach Deutschland, studiert Dolmetscherwissenschaften und Arabistik und glänzt als Sprachgenie. Während sich überhaupt in diesem Roman viele, selten freiwillig vagabundierende Figuren aus aller Herren Länder tummeln, entspricht Mascha in keiner Weise dem, was man hierzulande gemeinhin unter »Menschen mit Migrationshintergrund« versteht, – eine Formel, auf die sie wütend reagiert.

Als ihr Freund Elias nach einer vermeintlich harmlosen Operation stirbt, gerät Maschas Leben aus den Fugen. Orientierungslos, auch in sexueller Hinsicht, geistert sie durch den Alltag und beschließt kurzerhand, eine Stelle in Israel anzunehmen.

Olga Grjasnowa ist ein bewegender Roman gelungen, voller psychisch aufgewühlter Menschen, die – wohin sie auch gehen – auf gesellschaftliche Pulverfässer stoßen. Mitunter räsoniert die Autorin zu viel und vertraut der Verve ihres originellen Erzählens zu wenig. Und manchmal wäre ein strengerer Zugriff des Lektorats auf sprachliche Abstürze (»Als ich im Büro angekommen bin, war ich schlapp und klebrig«), die nichts mit der Herkunft der Autorin zu tun haben, hilfreich gewesen. Dem freilich stehen etliche Passagen gegenüber wie die »Erschießung« eines verdächtigen Computers am Ben-Gurion-Flughafen oder die Tötung eines Hasen – ein Opfer, das Elias' Leben retten soll –, die von großer Vitalität sind und viele andere Erstlingsromane vergessen lassen. ■■■